

## Miszelle

Günther Schulz

### Sparkassen in der Geschichte

#### Prolog

Sparkassen und Geschichte – das ist ein schwieriges Thema.<sup>1</sup> Sparkassen sind, so liest man in Gablers Wirtschaftslexikon, „Kreditinstitute, die unter dem Leitgedanken der Förderung und Pflege des Sparens mit jedermann im Rahmen der satzungsgemäßen Bestimmungen alle Formen von Bankgeschäften betreiben.“<sup>2</sup> Der Historiker ist, so hat es Friedrich Schlegel mit Hintersinn formuliert, „ein rückwärts gekehrter Prophet“.

Beide Formulierungen fordern zur Diskussion heraus. Man müsste wohl die Nuancen, die in beiden enthalten sind, ausführlicher Kritik unterziehen. Doch die Stoßrichtung beider liegt klar zutage: Sparkassen arbeiten und orientieren sich nach „vorn“, in die Zukunft, dorthin, wo Geld zu verdienen ist – Historiker beschreiben und analysieren, interpretieren und erklären Vergangenheit, den Zeitraum also, wo man – hoffentlich – Geld verdient hat. Manchmal kommen beide in Kontakt, suchen ihn und arbeiten zusammen – und manchmal wollen beide nichts voneinander wissen. „Wozu Geschichte?“ fragt mancher Bankbetriebswirt und liegt damit auf der Linie des deutsch-französischen Couturiers Karl Lagerfeld, der in einem Interview erklärte: „Mich interessiert, was ich zeichne – mich interessiert nicht, was ich gezeichnet habe.“ „Wozu Sparkassen?“ fragt mancher Historiker und wendet sich anderen Themen zu.

Die Wissenschaftsförderung der Sparkassen-Finanzgruppe e. V. ist der nachgerade ideale Ort und das Jubiläum, das sie heute begeht, der nachgerade ideale Zeitpunkt, um zu fragen, was Sparkassen und Geschichte zusammenbringt und welche inhaltlichen, thematischen, perspektivischen Verbindungen und Berührungspunkte es gibt bzw. wie diese beschaffen sind. Ich möchte dies in vier kurzen Kapiteln erörtern und dazu:

1. die bisherige Sparkassengeschichtsschreibung, für sich genommen, kurz charakterisieren;
2. die Entwicklung der Sparkassen in der Vergangenheit beleuchten – also ansprechen, was wir wissen;

1 Der Beitrag ist die für den Druck leicht überarbeitete Fassung eines Vortrags beim „Tag der Wissenschaft“ am 12. Mai 2005 in Bonn anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Wissenschaftsförderung der Sparkassen-Finanzgruppe e. V. Der Vortragsstil wurde weitgehend beibehalten, die Anmerkungen wurden auf das Nötigste beschränkt.

2 Sparkassen, in: Gablers Wirtschaftslexikon. Wiesbaden 162005, S. 2725.

3. die Beziehungen und Verknüpfungen von Sparkassengeschichte einerseits und wirtschafts- und sozialhistorischer Forschung andererseits skizzieren – also ansprechen, wie wir die Entwicklung der Sparkassen in allgemeinere Prozesse und wissenschaftliche Ansätze einordnen, wie wir sie „verorten“ (können). Mit den Punkten 1 und 3 sind damit zugleich zwei unterschiedliche Wege der Sparkassengeschichtsschreibung angesprochen; schließlich möchte ich
4. diskutieren, was denn die auf die Zukunft Schauenden und die Vergangenheitsdeuter zusammenhält oder zusammenbringen könnte – also ansprechen, wozu die Beschäftigung mit der Geschichte der Sparkassen von Nutzen ist oder sein mag.

## I.

Beginnen wir mit der Sparkassengeschichtsschreibung. Untersuchungen zur Geschichte der Sparkassen gibt es seit mindestens 1864, als der Centralverein in Preußen für das Wohl der arbeitenden Klassen eine großangelegte Untersuchung über „Das Sparkassenwesen in Deutschland und den außerdeutschen Landesteilen Oestreichs und Preußens“ publizierte.<sup>3</sup> Seither erschienen auch Dissertationen über sparkassengeschichtliche Themen, doch dies waren eher einzelne Arbeiten, kein breiter Strom. Bis weit ins 20. Jahrhundert waren die meisten Publikationen Festschriften mit Werbecharakter, meist unkritisch, ohne wissenschaftlichen Anspruch und Zuschnitt. Dieses Sujet ist bekanntlich keine Besonderheit der Sparkassengeschichtsschreibung, sondern prägte gleichzeitig die Unternehmensgeschichtsschreibung weithin. Man hat diese Publikationen respektlos „Jubelschriften“ genannt. Der Charakter der Untersuchungen änderte sich etwa seit den siebziger Jahren. Kennzeichen der Sparkassengeschichte „neuer Art“ war es, dass die Untersuchung der einzelnen Institute in allgemeinere Entwicklungen und Fragestellungen eingebunden wurde und dass die Arbeiten mehr und mehr wissenschaftlichen Charakter hatten. Es entstanden zahlreiche Studien auch von Universitätslehrern. Hier sind insbesondere Josef Wysocki, Hans Pohl, Karl Heinrich Kaufhold, Christian Dirninger, Paul Thomes, Werner Abelshauer und andere zu nennen. Zugleich war und ist die Sparkassenhistoriographie stets durch die, wie es Wysocki genannt hat, „Besonderheit“ geprägt, dass sie „die für die Forschungspraxis wesentlichen Impulse [...] aus der Sparkassenorganisation selbst“ erhält.<sup>4</sup> So sind wichtige, grundlegende Untersuchungen aus der Feder von Adolf Trende, Jürgen Mura, Günter Ashauer, Norbert Emmerich und Manfred Pix erschienen, um hier nur diese Autoren zu nennen, was ein wenig ungerecht ist, denn viele andere

3 Centralverein in Preußen für das Wohl der arbeitenden Klassen (Hrsg.), Das Sparkassenwesen in Deutschland und den außerdeutschen Landesteilen Oestreichs und Preußens. Vollständiger Nachdruck der Originalausgabe von 1864 mit einer Einführung von Hans Pohl (Sparkassen in der Geschichte, Abteilung 2: Reprint 1). Stuttgart 1989.

4 Josef Wysocki, Zur Einführung, in: Adolf Trende, Geschichte der Deutschen Sparkassen bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts. Vollständiger Nachdruck der Originalausgabe von 1957 mit einer Einführung von Josef Wysocki (Sparkassen in der Geschichte, Abteilung 2: Reprint 3). Stuttgart 1993, S. 7\*-19\*, hier S. 15\*.

müssten ebenfalls genannt werden. Kontinuität und Schubkraft gewann die sparkassenhistorische Forschung dann insbesondere durch die Wissenschaftsförderung der Sparkassen-Finanzgruppe. Der Deutsche Sparkassen- und Giroverband schuf 1977 das Bonner „Sparkassenhistorische Dokumentationszentrum“. Es widmete sich, von Jürgen Mura geleitet, der sparkassenhistorischen Dokumentation und Forschung. 1981 gründeten Persönlichkeiten aus der Sparkassenfinanzgruppe und aus der Wissenschaft den „Arbeitskreis für Sparkassengeschichte“. Er hielt in Neuhoof an der Zenn Symposien zur Sparkassengeschichte ab. 1985 wurde er von der „Gesellschaft zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung über das Spar-, Giro- und Kreditwesen e. V.“ in Bonn übernommen, die in die heutige „Wissenschaftsförderung der Sparkassen-Finanzgruppe“ überging. Der Bonner Arbeitskreis bzw. die Wissenschaftsförderung veranstalten regelmäßig Symposien zur Sparkassengeschichte auf nationaler und internationaler Ebene und haben insbesondere durch Einbeziehung der europäischen Dimension Neuland betreten. Der reiche Ertrag von Dokumentationen, Reprints und Forschungsarbeiten wird im Deutschen Sparkassenverlag in der Reihe „Sparkassen in der Geschichte“ veröffentlicht. Der Bayerische Sparkassen- und Giroverband führte die Neuhofer Symposien mit Themen zur bayerischen Sparkassengeschichte fort und brachte deren Ergebnisse in der „Zeitschrift für bayerische Sparkassengeschichte“ heraus.<sup>5</sup>

Trotz der großen Fortschritte der Sparkassengeschichtsschreibung seit den siebziger Jahren steht, so urteilte der Herausgeber eines einschlägigen Tagungsbandes vor wenigen Jahren, „eine anspruchsvolle Sparkassenhistoriographie erst am Anfang“ – weniger in Hinblick auf die Untersuchung einzelner Institute, vielmehr in Hinblick auf die Einordnung der Sparkassengeschichte in die allgemeinen Entwicklungen, ferner hinsichtlich einzelner Fragen wie die nach der Sozialstruktur, nach kulturellen und mentalen Aspekten sowie nach internationalen Vergleichen.<sup>6</sup> Der Forschungsstand hat sich also, kurz gesagt, in den vergangenen dreißig Jahren erheblich verbessert, nicht zuletzt aufgrund von Anstößen der Wissenschaftsförderung der Sparkassen, aber es bleibt noch viel zu tun.<sup>7</sup>

## II.

Schauen wir nun auf den zweiten Punkt: die Geschichte der Sparkassen als Teil der allgemeinen Realhistorie. Sparkassengeschichte ist auf das Engste mit der allgemeinen politischen, der Gesellschafts- und der Wirtschaftsgeschichte verknüpft. Das gilt seit den frühen Institutsgründungen Ende des 18. und im frühen 19. Jahrhundert. Die Sparkasse ist ein Kind der späten Aufklärung und des frühen

5 Ebd., S. 15\* ff.

6 Harald Wixforth, Einführung: Perspektiven der Sparkassengeschichte in Mitteleuropa, in: ders. (Hrsg.), Sparkassen in Mitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert (Geld und Kapital 2). Wien 1998, S. 5-9, hier S. 6.

7 Zum Forschungsstand siehe insbesondere Wilfried Feldenkirchen/ Ingo Krüger (Hrsg.), Standortbestimmung: Sparkassengeschichte. Festschrift für Manfred Pix. Stuttgart 2000, passim.

19. Jahrhunderts, das bekanntlich ein pädagogisches war. Die Leitmotive bei ihrer Gründung lauteten: Erziehung und wirtschaftliche Hilfe zur Selbsthilfe. Sie war ein Instrument des Bürgertums, um die Grenzexistenzen zu unterstützen, zu erziehen und wirtschaftlich-gesellschaftlich zu integrieren. Sie war anfangs in vielen Fällen mit der Armenkasse oder dem Leihhaus verbunden. So schrieb beispielsweise der Landrat des Herforder Kreises 1825, „dass eine Sparkasse unbedingt wohlthätig wirkt, dass sie eines der kräftigsten Mittel zur Vorbeugung der Armut ist, indem sie den Geringeren zeigt, dass kleine Summen sich durch Sparsamkeit mehren können, und dass sie daher der Armenkasse manchen Thaler auf die Dauer ersparen wird.“<sup>8</sup> Es kennzeichnet die erzieherische Absicht der bürgerlichen Sozialreformer, dass sie Leichtsinn und Verschwendungssucht, Mangel an Vorsorge und selbstverantworteter Planung für ein Grundübel, für eine Hauptursache der Armut der „handarbeitenden Klassen“ hielten. Diesen wollten sie nun die Möglichkeit bieten, durch sichere und verzinsliche Anlage von Geldern sich selbst zu helfen, und sie wollten damit zugleich die öffentliche Hand entlasten. Die frühe Sparkassenbewegung war Teil der Diskussion über den Pauperismus, die Armenfrage bzw. Soziale Frage.<sup>9</sup>

Josef Wysocki hat die Phase bis etwa 1839 zu Recht als die Gründerzeit der deutschen Sparkassen bezeichnet.<sup>10</sup> Wirtschaftshistorisch war dies die Zeit der Vor- und Frühindustrialisierung, als die Industrie noch nicht genügend leistungsfähig war, um die herkömmliche, traditionelle Armut zu überwinden – und die Sparkassen waren eine spezifische Antwort auf die Soziale Frage. Die nachfolgende Ausbreitung und weitere institutionelle Ausgestaltung der neuen Institute wurde von einer breiten bürgerlichen Reformbewegung getragen – von dem bereits genannten Centralverein über den Verein für Socialpolitik und den Volksverein für das katholische Deutschland bis zur Gesellschaft für Soziale Reform.<sup>11</sup> Das Spezifische lag, erstens, inhaltlich vornehmlich im Gedanken der Selbsthilfe, durchaus auch der Unterschichten selbst, doch unter bürgerlicher Anleitung und Förderung. Das Spezifische war zweitens die institutionelle Ausgestaltung: kommunale Trägerschaft, nicht zentralstaatliche, auch nicht unternehmerische, nicht gewerkschaftliche, sondern gewissermaßen parteienneutrale; ferner das Regionalprinzip. Das Spezifische war, drittens, mental-kulturell, dass der Spargedanke sich von Anfang an nicht auf den „Kleinen Mann“ beschränkte, jedenfalls nicht auf den „ganz Kleinen Mann“. Die neuen Einrichtungen übten vielmehr auf das untere und mittlere Bürgertum eine nachgerade magnetische Anziehungskraft aus. Die frühe

8 Werner Abelshäuser, „Zur Vorbeugung der Armuth ...“. Der Kreis Herford im Spiegel seiner Sparkasse 1846-1896. Stuttgart 1996, S. 37.

9 Siehe zusammenfassend Günther Schulz, Bürgerliche Sozialreform und Sparkassen in Deutschland von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg, in: Zeitschrift für bayerische Sparkassengeschichte 3 (1989), S. 68-111.

10 Josef Wysocki, Untersuchungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der deutschen Sparkassen im 19. Jahrhundert. Stuttgart 1980, S. 77 et passim.

11 Zu den sozialreformerischen Vereinen und Verbänden siehe Rüdiger vom Bruch (Hrsg.), „Weder Kommunismus noch Kapitalismus“. Bürgerliche Sozialreform in Deutschland vom Vormärz bis zur Ära Adenauer. München 1985.

Geschichte der Sparkassen zeigt viele beinahe rührende Versuche, die „Besserverdienenden“ auszuschließen, indem man den Kreis der Anleger begrenzte, die Höhe der Einlagen beschränkte und weitere Restriktionen unternahm. Das hatte zwar auch seine Ursachen in den Schwierigkeiten des Aktivgeschäfts: Wohin mit dem Geld, das vor allem anderen sicher angelegt sein wollte? Es resultierte aber auch aus dem (letztlich vergeblichen) Bemühen, insbesondere – oder nur – die unteren Klassen anzusprechen.

Damit sind die drei Grundelemente benannt, die die Sparkassen seither kennzeichnen: inhaltlich der instrumentale Charakter zur Hebung der Sparfähigkeit, zur Selbsthilfe und zur – so ließe es sich verallgemeinern – wirtschaftlich-kulturellen Hebung; organisatorisch: die kommunale Trägerschaft und das Regionalprinzip; gesellschaftlich-mental die Mobilisierung des Massengeschäfts, die Leerung des Sparstrumpfs und die Mobilisierung der Gelder für volkswirtschaftliche Zwecke. Änderungen gab es, indem die Verbindung mit dem Leihhaus mehr und mehr aufgegeben wurde und indem vielfältige organisatorische Verbesserungen erfolgten, beginnend in der Phase der Sparkassen-Konsolidierung bis etwa Mitte des 19. Jahrhunderts und sodann in zahlreichen Schüben vorangetrieben. Zu nennen ist insbesondere der Erlass von Sparkassenreglements und Normalstatuten in zahlreichen Ländern des Deutschen Reichs von den 1830er bis 1850er Jahren, ferner die Intensivierung der Sparkassenbewegung in den 1880er Jahren im Zusammenhang mit Plänen, eine Postsparkasse einzuführen, so wie dies im Ausland schon geschehen war. Knut Borchardt hat die Postsparkassenfrage zu Recht als eine Verfassungsfrage gekennzeichnet; sie war „eine Entscheidung für den Föderalismus, gegen den Einfluss des Reiches im Kreditwesen“.<sup>12</sup> Die Sparkassen verdanken dieser Diskussion die Gründung des Deutschen Sparkassenverbandes 1884 als wichtiges Instrument zur Interessenvertretung.

Eine weitere wichtige, ja für die Entwicklung der Sparkassen entscheidende politische Weichenstellung war die Zuerkennung der passiven Scheckfähigkeit 1908. Das Reich wollte das umlaufende Münzgeld für staatspolitische und volkswirtschaftliche Zwecke an sich ziehen. Es forcierte deshalb die Verwendung von Papiergeld und Schecks. Die Bundesstaaten erlaubten den Sparkassen, in begrenztem Umfang im Depositen- und Kontokorrentgeschäft tätig zu werden. Dies nutzten die Modernisierer in den Sparkassen, um ein umfassendes Girossystem aufzubauen. Johann Christian Eberle, Sparkassenreformer und sächsischer Mittelstandspolitiker, wird zu recht dafür gerühmt – und ist für diese Leistung auch heute noch im Gedächtnis der Sparkassenorganisation präsent –, dass er diese Entwicklung gegen viele Widerstände durchsetzte.<sup>13</sup>

12 Knut Borchardt, „Das hat historische Gründe“ – Zu Determinanten der Struktur des deutschen Kreditwesens unter besonderer Berücksichtigung der Rolle der Sparkassen, in: Hans-Joachim Henning/ Dieter Lindenlaub/ Eckhard Wandel (Hrsg.), Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Forschungen und Probleme. Karl-Erich Born zur Vollendung des 65. Lebensjahres zugeeignet von Kollegen, Freunden und Schülern. St. Katharinen 1987, S. 270-287, hier S. 273.

13 Siehe dazu Barbara Hillen, Der Sparkassenreformer und sächsische Mittelstandspolitiker Johann Christian Eberle (1869-1937). Beucha 2004.

Teil der großen Politik war – und ich kann dies hier nur sehr kurz ansprechen – die Entwicklung der Sparkassen auch im Ersten Weltkrieg: etwa ein Viertel der Kriegsanleihen wurde über sie platziert.<sup>14</sup> Im Ergebnis öffnete dies die Sparkassen weiter, ohne dass der Staat dies bewusst angestrebt hätte.

In der Weimarer Republik öffneten sich die Sparkassen parallel zum gesellschaftlichen Wandel: Die Vernichtung der Ersparnisse in der Inflation machte viele Rentiers, ehemalige Privatkunden von Großbanken, zu (Klein)Sparern. Generell konnten die Sparkassen in den „Goldenen Zwanzigern“ ihren Kundenkreis erweitern. Eine ähnliche Entwicklung, die die breiten Bevölkerungsschichten noch stärker erfasste, vollzog sich nach dem Zweiten Weltkrieg, in den Jahren des Wiederaufbaus. Nun nahmen die Sparfähigkeit und Spartätigkeit allgemein stark zu; zudem brachten die Sparförderung der unteren Einkommensbezieher durch das Sparprämiengesetz von 1959<sup>15</sup> sowie besonders die Umstellung der Lohn- und Gehaltszahlung von der Barzahlung auf die Überweisung um 1960 immer mehr bislang „sparkassenferne“ Menschen in Kontakt zu den Sparkassen. Neben die institutionell-organisatorische Öffnung der Sparkassen trat nun in der gesamten Breite die Erweiterung des Geschäfts auf alle Schichten und Gruppen der Bevölkerung. Was anfangs nur widerwillig geduldet worden war, wurde nun die Regel.

Auch die Krise, die die Kreditwirtschaft Anfang der 1930er Jahre durchlief, beförderte die institutionell-organisatorische Ausweitung: Das Kreditwesengesetz von 1934 stellte die Sparkassen mit den Banken im Wesentlichen gleich. In die staatliche Regulierung durch den Nationalsozialismus waren sie ebenso einbezogen wie alle anderen Kreditinstitute, und ebenso in die Liberalisierung der fünfziger Jahre, als 1958 die Reste der Devisenbewirtschaftung aufgehoben wurden, die 1931 eingeführt worden war. Der Wettbewerb mit den Großbanken, insbesondere im Privatkundengeschäft, wurde intensiver, als diese 1959 begannen, auch Kleinkredite zu vergeben.<sup>16</sup> Ein Liberalisierungsschritt von großer Bedeutung war in der folgenden Zeit die Aufhebung der verbandlichen bzw. staatlichen Zinsregulierung 1965 und 1967. Die weiteren Liberalisierungsschritte bis zur Gegenwart sind bekannt und brauchen hier nicht näher ausgeführt zu werden.<sup>17</sup>

Als Fazit dieses sehr kurzen Durchgangs durch die Sparkassengeschichte seien hier die folgenden Punkte genannt:

- Die „Sparkassen in der Geschichte“ sind durch das Zusammentreffen von bürgerlicher bzw. kommunaler Selbsthilfe und Sozialreform mit staatlicher

14 Günter Ashauer, Von der Ersparungscasse zur Sparkassen-Finanzgruppe. Die deutsche Sparkassenorganisation in Geschichte und Gegenwart. Stuttgart 1991, S. 226.

15 Yorck Dietrich, Eigentum für jeden. Die vermögenspolitischen Initiativen der CDU und die Gesetzgebung 1950-1961. Düsseldorf 1996, S. 349 f.

16 Günter Ashauer, Betrachtung des „Privatkunden“ in der Zeit vor 1959, in: Der Privatkunde. 11. Symposium zur Bankengeschichte am 16. Oktober 1987 im Hause der Deutschen Genossenschaftsbank, Frankfurt am Main (Bankhistorisches Archiv, Beiheft 16). Frankfurt am Main 1990, S. 11-21.

17 Ausführlich dazu Hans Pohl/ Günther Schulz/ Bernd Rudolph, Wirtschafts- und Sozialgeschichte der deutschen Sparkassen im 20. Jahrhundert. Stuttgart 2005.



Wirtschafts- und Sozialpolitik der Kommunen, Länder und des Reichs gekennzeichnet. Die Absichten und Instrumente der allgemeinen Wirtschaftspolitik wirkten oft im Ergebnis, nicht immer in der Intention, auch auf die Sparkassen ein. Solche Absichten und Instrumente – realisierte wie nicht realisierte – waren insbesondere die Postsparkassenfrage, die Verleihung der passiven Scheckfähigkeit, die Einbeziehung in die Kriegsfinanzierung, die Gewährleistung der Funktionsfähigkeit der Kreditwirtschaft, die Sparförderung im Rahmen der allgemeinen staatlichen Vermögensbildungspolitik, die Politik der fortschreitenden Liberalisierung. Die Wirkungen auf die Sparkassen bestanden vornehmlich in einer doppelten Öffnung: zum einen institutionell-organisatorisch, was die eigene Struktur und die Geschäftsfelder angeht; zum anderen was die Kunden/ Sparer anlangt: die Erweiterung von der ursprünglich angestrebten Beschränkung auf Grenzexistenzen zum Massengeschäft.

- Was bedeutete das für das spezifische Profil der Sparkassen? Mit dem Wandel von Gesellschaft und der Politik vollzog sich auch ein Wandel der Sparkassen. Mit der Ablösung der Standes- bzw. Klassengesellschaft durch die moderne Gesellschaft und mit der Hebung des volkswirtschaftlichen Wohlstandes und der Massenkaukraft in der Bundesrepublik wandelten sich notwendigerweise auch die Sparkassen. Was blieb? Erhalten blieben vor allem die regionale Stärke und Gemeinwohlorientierung, ausgedrückt u. a. in der Verbindung mit dem Gewährträger und im besonderen Einsatz für kulturelle, künstlerische und wissenschaftliche Zwecke, eben nicht die Ausrichtung auf den Gewinn im engsten Sinn.

### III.

Das dritte Kapitel ist dem Verhältnis von Sparkassengeschichte und wirtschafts- und sozialhistorischer Forschung gewidmet. Dies sei an den folgenden Themen verdeutlicht:

#### 1. Verbands-/ Organisationsgeschichte

Großes Forschungsinteresse richtete die Wirtschafts- und Sozialgeschichte bis etwa zu den sechziger Jahren auf die Institutionengeschichte: auf die Geschichte der staatlichen und privaten Einrichtungen und Organisationen, der Verbände, Parteien, Gewerkschaften, Kirchen etc. Dabei wurden insbesondere deren Ziele und Instrumente, innere Verfassung und Willensbildung, Strukturen sowie die Auseinandersetzungen über die Gewinnung von Macht und deren Erhalt, über Strategie und Taktik, Wege und Formen der Interessenartikulation und -durchsetzung etc. thematisiert. Von solchen institutionengeschichtlichen Ansätzen war bzw. ist auch die sparkassenhistorische Forschung zum großen Teil geprägt – allerdings nur zu einem Teil, denn in der Sparkassengeschichte hat immer auch die persönliche

und regionale Komponente große Aufmerksamkeit gefunden. Dies war eine spezifische Positionierung in dem Grundgegensatz, den die Geschichtswissenschaft immer wieder diskutiert: Wer „macht“ Geschichte? Sind es eher die Akteure, die handelnden Individuen – oder sind eher die Strukturen die prägenden Kräfte? Die Sparkassenhistoriographie sah das Schwergewicht eher bei den Dimensionen der Persönlichkeit. Die Strukturen – die Sparkassenreglements, gesetzlichen Vorgaben etc. – traten demgegenüber als Rahmenbedingung zurück. Die Hervorhebung von Eberle und Butschkau ist ein Beispiel dafür. Sie gibt der anonymen Organisation in der Binnenwahrnehmung und in der Außendarstellung ein Gesicht.

In Bezug auf die Organisationsgeschichte und die verbandliche Prägung kann die Sparkassengeschichte der Wirtschafts- und Sozialgeschichte in zweierlei Hinsicht Impulse vermitteln: zum einen bezüglich der Frage nach dem Epochenzusammenhalt des „langen 20. Jahrhunderts“. Bei dieser Diskussion verbindet sich die Frage der Datierung, wie stets, mit der Frage nach Deutung, nach dem Erkennen und Benennen dominierender Kräfte und Entwicklungen, die eine Epoche kennzeichnen, zusammenhalten und von anderen Epochen abgrenzen. Die Diskussion über das „lange 20. Jahrhundert“ stellt die These in den Mittelpunkt, eine – vielleicht: die – charakterisierende Entwicklung in diesem Zeitraum sei starke korporatistische Prägung.<sup>18</sup> Diese Diskussion geht von dem Befund aus, dass sich in den 1870/80er Jahren das Verbandsgefüge in Deutschland ausprägte. Nun entstanden wichtige Regional-, Branchen- und reichsweite Verbände. Diese hatten mutatis mutandis bis in die jüngste Zeit Bestand – über die Epochenbrüche der Jahre 1914/18, 1928/29, 1933, 1945/49 und 1989 hinweg. In dieser Diskussion können viele gute Argumente dafür vorgebracht werden, dass es eine Kontinuität des organisatorischen Gefüges gegeben habe. Hingegen gibt es auch viele Gegenargumente, die auf inhaltliche Brüche verweisen und betonen, die Organisationen seien nur ein Gehäuse für – unterschiedliche – Inhalte gewesen.

Zu dieser Diskussion, ob den 1870/80er Jahren die Bedeutung einer wichtigen Gelenkstelle für die Periodisierung der neuesten Geschichte zukomme und die politischen Umbrüche in korporatistischer Hinsicht weniger einschneidend gewesen seien, hat die Sparkassengeschichte einen wichtigen Beitrag zu leisten: durch entsprechende Fragen an die Organisationsgeschichte sowohl der einzelnen Institute als auch des Deutschen Sparkassenverbandes. Dessen Geschichte lädt in Hinblick auf sein Gründungsjahr 1884 zur Auseinandersetzung mit der These über die verbandliche Kontinuität nachgerade ein.

Einen weiteren Impuls kann die Sparkassenhistoriographie hinsichtlich organisationsgeschichtlicher Themen der Wirtschafts- und Sozialgeschichte dadurch vermitteln, dass sie Impulse der neuen Institutionenökonomie aufnimmt, die

18 Siehe beispielsweise Werner Abelshauser, *Kulturkampf. Der deutsche Weg in die Neue Wirtschaft und die amerikanische Herausforderung*. Berlin 2003.



individuelles Handeln modellhaft abzubilden versucht.<sup>19</sup> Sie sollte institutionenökonomische Impulse aufnehmen und damit die Rolle der Sparkassen im Kontext von Staat – Wirtschaft – Gesellschaft modellhaft einzufangen sowie die Bedingungen und Ergebnisse des Handelns der Akteure herauszuarbeiten suchen. Wichtige Fragen könnten zum Beispiel lauten: Welche Auswirkungen hatte es für die Transaktionskosten, dass die Sparkassen besonders gute Kenntnisse ihrer jeweiligen Region und deren Bewohner – und damit der Risiken bei der Kreditvergabe – besaßen? Waren die Transaktionskosten deshalb besonders niedrig, hatten die Institute also „komparative Vorteile“? Welche Effekte hatte die Ausbildung des Verbundes auf die Transaktionskosten? Schließlich: Was machte den Erfolg eines Sparkassenvorstands aus? Welche Bedeutung hat die Kooperation der Vorstände mit örtlichen Eliten, Institutionen und Netzwerken unterschiedlicher Art? Damit schließt sich der Kreis zu der oben angesprochenen Grundfrage jeder geschichtswissenschaftlichen Untersuchung: ob strukturelle oder personale Elemente ausschlaggebend waren für historischen Erfolg.

Damit ist implizit schon der nächste Punkt angesprochen:

2. das Verhältnis von Sparkassenhistoriographie als spezieller Unternehmensgeschichte zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte.

Sparkassengeschichte ist Teil der Unternehmensgeschichte: der Unternehmens- ebenso wie der Unternehmergeschichte. Ein Aspekt sei hier hervorgehoben: die Unterscheidung von Eigentümer-Unternehmer und Angestellten-Unternehmer bzw. Manager. Bei den Sparkassen gibt es per definitionem nur Angestellten-Unternehmer. Was bedeutet dies für das unternehmerische Leitbild? Woran orientierten sich die Institute? Am Eigentümer-Unternehmer der privaten Wirtschaft – oder am Staat – oder an (anderen) gemeinnützigen Unternehmen?

Bei der Frage nach der Orientierung rückt – in der Sparkassen-Unternehmensgeschichte – insbesondere die Ausbildung ins Blickfeld. Was bewirkte die Einführung gemeinsamer, zentraler Ausbildungsgänge? Stifteten sie ein gemeinsames Selbstverständnis, ethische Orientierung, „corporate identity“? Die Erforschung des langen Wegs vom Kassenrendanten zum Banker ist hier ein spezifisches Thema der Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Sparkassen und der spezifischen Unternehmensphilosophie.

3. Als drittes Themenfeld sei der Wandel von der „Organisationsgeschichte“ zur „Lagegeschichte“ genannt, den die Wirtschafts- und Sozialgeschichte seit etwa den 1970er Jahren vollzog. Sie wandte sich nun insbesondere der Erforschung der Arbeitsverhältnisse, Entlohnung, Beschäftigtenstruktur etc. und der Lebensverhält-

19 Siehe den Überblick bei Oliver Volckart, Institutionenökonomische Erklärungen und wirtschaftshistorische Modelle, in: Günther Schulz u. a. (Hrsg.), Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Arbeitsgebiete – Probleme – Perspektiven. 100 Jahre Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Stuttgart 2004, S. 619-637.

nisse allgemein zu. Ein Beispiel ist die Untersuchung der Frauenbeschäftigung bei gleichzeitiger Segmentierung der Positionen nach dem Geschlecht. Im 20. Jahrhundert wurden immer mehr Frauen eingestellt, aber diese gelangten meist nicht über untere Positionen hinaus.

Sparkassengeschichte hat hier eine doppelte Chance: zum einen die eigenen Beschäftigten zu thematisieren. Damit tat sich die Forschung stets sehr schwer und tut sie sich auch heute noch schwer, denn die Diskretion der Kreditwirtschaft ist sprichwörtlich. Deshalb ist über Einzelheiten der Entlohnung, der Personalführung und anderer Elemente der Binnenstrukturen bislang noch relativ wenig bekannt. Ich möchte deshalb an die Akteure in den Sparkassen appellieren, sich für die Forschung zu öffnen. Die Historiker sind nicht an individuellen Details interessiert, sondern an den allgemeinen Verhältnissen bzw. Strukturen.

Die andere Chance der Sparkassengeschichte besteht darin, die Geschichte der Institute gewissermaßen als Seismographen der Gesellschaft zu untersuchen. Die Sparkassen waren und sind als Kapitalsammelstellen in einer Schlüsselposition hinsichtlich der Messung wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Veränderungen. Mit Hilfe der sparkassenhistorischen Forschung bietet sich die Chance, individuelles gruppen- bzw. schichtentypisches Sparverhalten zu erfassen und damit die Untersuchung der volkswirtschaftlichen Sparquote zu ergänzen. Eine solche gelungene Ergänzung ist die Pionierstudie von Josef Wysocki: Untersuchungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der deutschen Sparkassen im 19. Jahrhundert (1980). Wysocki gelingt es darin, für das 19. Jahrhundert berufs- und gruppenspezifisches Sparverhalten zu erfassen und dadurch der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Neuland zu erschließen. Für das 20. Jahrhundert verfügen wir zwar über zahlreiche Sparerstrukturerhebungen der Sparkassenorganisation selbst, doch sollte deren sozialwissenschaftlich-struktureller Zugriff durch spezifisch sozial- und wirtschaftshistorische Untersuchungen ergänzt werden. Auch hier könnte die Sparkassengeschichte einen spezifischen Beitrag zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte leisten.

4. Abschließend sei nur kurz darauf hingewiesen, dass die Sparkassengeschichte auch Erhebliches zu der sich gegenwärtig vollziehenden Ergänzung bzw. Erweiterung der Wirtschafts- und Sozialgeschichte durch spezifisch kulturgeschichtliche Fragestellungen beitragen kann, ferner zur Alltags- und Mentalitätsgeschichte, die in der breiten Öffentlichkeit besonders viel Interesse findet. Die Sparkassen können hier subtile und substantielle Beiträge leisten: durch mündliche Befragung („oral history“), durch ihre schriftliche Überlieferung und durch ihre Sachquellen, ihre Fotografien, Apparate etc. in den Sparkassenarchiven und Dokumentationszentren. Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte ist an dieser Überlieferung sehr stark interessiert.

## IV.

Die Frage, wie man die auf die Zukunft schauenden „Praktiker“ und die „Vergangenheitsdeuter“ zusammenbringt – wozu Sparkassengeschichte nützt, stellen sich viele Sparkassen erst, wenn ein Jubiläum ansteht. Man könnte es sich leicht machen und die Sparkassengeschichte in Analogie zum Gedächtnis setzen. Was ist ein Mensch ohne Gedächtnis? Er weiß nicht, wer er ist, er müsste alles neu erfinden und jeden Tag alle Erfahrung neu machen – kurz: die Kosten für sein Handeln wären immens hoch. Bekannt ist die Zuspitzung in der Formulierung: „Ohne Herkunft keine Zukunft“ – ohne Herkunftsbewusstsein gibt es keine Zukunftsorientierung. Vielleicht wird der Sparkassenakteur sagen: Das ist richtig, aber was hilft mir das morgen früh, wenn ich am Schreibtisch sitze? Der große Historiker Ranke hat den „Nutzen“ von Geschichte in die Worte gefasst: Die Kenntnis der Geschichte macht nicht klug für ein andermal, aber weise für immer. Ein schöner Spruch – er klingt freilich ein wenig altmodisch. Aber die Botschaft, übersetzt in unsere Sprache, liegt auf der Hand: Sparkassengeschichte bietet kein Rezept für die nächste Kreditprüfung, für die nächste Fusion und keinen Detailhinweis für die Umsetzung von Basel II. Aber die Kenntnis der Sparkassengeschichte orientiert darüber, was eine Sparkasse ist. Und das ist im raschen Fluss des Alltags wichtiger denn je.

Herr Dr. Hoppenstedt hat in fünf Thesen die Essentials angesprochen, insbesondere mit den Begriffen „Sozialpflichtigkeit“ und „Langfristorientierung“. Sie betreffen den Binnenbereich der Sparkassen:

- die eigene Geschichte, die „corporate identity“, das, was das Institut prägt, kennzeichnet und zusammenhält,
- die Sparkassenidee und ihren Wandel, der in der historischen Betrachtung deutlich geworden ist, doch Konstanten hat: regionale Verortung, Förderung der kulturellen Infrastruktur. Dies ist gerade in Zeiten der Aufgliederung der Funktionen in Zentrum und Peripherie im Rahmen der Sparkassen-Finanzgruppe wichtig. Je stärker die funktionale Aufgliederung, desto wichtiger ist die Fundierung bzw. Verortung der Peripherie.

Die Essentials betreffen aber ebenso den Außenbereich, u. a. die Orientierung an den ordnungspolitischen Grundlagen und Rahmenbedingungen, an der sozialen Marktwirtschaft und an der regionalen Prägung.

Schließlich: Historische Dauer gewonnen zu haben, im Wettbewerb sich durchgesetzt und Bestand erlangt, Vertrauen gewonnen zu haben, ist stets auch ein Ausweis für Stärke und nachhaltige Qualität. Es ist keine hinreichende Bedingung für Erfolg in der Zukunft, aber eine notwendige Voraussetzung ist es allemal. Historizität ist keine Garantie für die Zukunft, aber eine gute Grundlage. Ich wünsche den Praktikern des Sparkassengeschäfts – und nicht nur ihnen – auch für das Tagesgeschäft betriebswirtschaftliche Klugheit und historische Weisheit.

(Prof. Dr. Günther Schulz, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Institut für Geschichtswissenschaft, Abteilung für Verfassungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Konviktsstraße 11, D-53113 Bonn)